



Abend -

Zeitung.

158.

Dienstag, am 4. Julius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Des Sängers Heilung.

Welche Feier schmückt die Kluren
Mit so frohem Hoffnung, Grün?
Sind das höh're Lenzes Spuren?
Soll ein Gott vorüberziehn?
Aus des Himmels lichte Thore
Walt ein Purgurglanz herab,
Gleich der lieblichen Aurore,
Die den jungen Tag umgab. —
Und von Wolken leicht gehoben
Nah't ein zartes Götterbild,
Rings die Stern mit Licht umwoben,
Fröhlichlächelnd, hold und mild.

Goldumsäumte Flügel breiten
Sich in stolzer Farbenpracht,
Mit der Iris Glanz zu streiten,
Die beschämt durch Wolken lacht,
Leicht umwallen sie die Glieder
Der ätherischen Gestalt,
Und sie gleitet lächelnd nieder,
Wie das Licht hernieder walt.
„Wer, du Strahlendste der Feen,
Lockte dich auf unsern Stern?
Welches Heil ward uns ersehen?“
Rufen Stimmen nah' und fern.

„Meiner Jünger will ich pflegen,
Und mein Nam' ist Phantasie!“
Also schallt ihr Wort entgegen,
Rein, wie Himmelsmelodie. —
Und sie eilt mit leichtem Fluge
Durch das Reich der Alttagwelt,
Bis sie sich nach flücht'gem Zuge
Ihrem Lieblichem zugesellt.
In des Haines Dämmerungen
Ruht der Sänger, gramersüß,
Seine Lieder sind verklungen,
Sorge hat den Blick umhüllt.

„Traure nicht, du Sohn der Lieder!
Traure nicht in herbem Schmerz!
Sieh', die Trösterin steigt nieder
Nimm dich an ihr göttlich Herz!“
Und sie nah't sich leise, leise,
Himmelsrosen in der Hand,
Beugt nach frommer Engel Weise
Sanft sich zu des Lagers Rand,
Pflückt der zarten Blätter zweie,
Wie die Sonne licht und klar,
Formt daraus bei stiller Weihe
Ein behendes Flügelpaar;

Legt, vom Sänger ungesehen
Ihr die neuen Schwingen an,
Die kein irdisch Aug' erspähen
Nur der Dichter fühlen kann;
Spricht dann sanft: „So tragt ihn wieder
Hin auf seine Sonnenhöh',
Daß er lächelnd dann hernieder
Auf der Erde Mängel seh'.
Und du Nacht, du furchtbarkühne
Wandlerin auf dunkler Bahn,
Bei dem Himmel, dem ich diene,
Rühr' mir nicht die Schwingen an!“

Agnes Franz.

Das linke Auge. *)

Eine mongolische Erzählung (aus dem Mongolischen).

Am äußersten Ende eines Ulfes der Mongolen, in entfernten Steppen, nomadisirte mit seinen Heerden ein sehr reicher, alter Mann. Er

*) Mitgetheilt von einem Dresdner, dem Hofrathe Johann von Müller, der sich als Director des Gymnasiums und der Schulen im Jakuzkischen Sou-

hatte drei Töchter, von denen sich die jüngste, Namens Kookju, durch Schönheit, Scharfsinn und Verstand besonders auszeichnete. Einst, da er mehrere Kameele, Pferde, Schaafse und Rindvieh auf den Markt des Chanee zum Verkaufe treiben wollte, erlaubte er seinen Töchtern, daß eine jede von ihnen sich ein Geschenk von ihm ausbäte, das er mit zu bringen versprach. Der Vater fragte sie daher, was sie wünschten. Die beiden ältern Schwestern bestimmten für sich verschiedene köstliche Kleidungsstücke, die schöne Kookju aber sagte, sie wolle nichts haben. Der Vater erzürnte sich über diese Aeußerung und befahl ihr jetzt, sich etwas auszubitten. Kookju antwortete, sie hätte deswegen nichts verlangt, weil dasjenige, woran sie dachte und was sie wünsche, sehr schwer und nur mit Gefahr zu erhalten sey. Der Vater liebte sie herzlich und versprach, was es auch sey, doch mit zu bringen. Nun, sagte Kookju: wenn Du das willst, so erfülle mir folgende Bitte: verkaufe Dein Vieh auf dem Markte, zu welchem Preise Du willst, für den großen, höckrigen Stier aber fodere des Chanee linkes Auge. Der gute, alte Mann erschrak anfänglich über dieses sonderbare Verlangen, eingedenk seiner Tochter's seltenen Scharfsinn's und ihrer Klugheit aber, versprach er doch, ihren Wunsch zu erfüllen. Er kam auf den Markt, verkaufte all sein Vieh für eine Menge Silber bis auf den großen, höckrigen Stier, für den er von den Käufern des Chanee linkes Auge gefordert hatte. Die Hofleute des Chanee hörten von diesem sonderbaren Preise, kamen auf den Markt, banden den alten Mann und stellten ihn ihrem Gebieter vor. Jener fiel ihm zu Füßen und gestand, daß seine jüngste Tochter ihn diese Foderung gelehrt habe. Der Chan, der glaubte, daß unter der ganzen Sache ein Geheimniß verborgen liege, entließ den Alten mit dem Befehle, seine Tochter, als die einzige Strafbare und Verlezerin der ihm schuldigen Hochachtung, ihm zu übergeben. Da Kookju vor dem Chan erschien, fragte er sie, aus welcher Ursache sie ihrem Vater diese Foderung gelehrt habe. O Herr! antwortete sie: damit Du, wenn Du davon hörtest, neugierig würdest, mich zu sehen. —

Deswegen wünschtest Du von mir gesehen zu wer-

vernemend gegen 7 Jahre in Sibirien aufhielt, und sich mit den Mongolen und ihrer Literatur bekannt machte. Obige kleine Erzählung befindet sich in seiner Reise durch Sibirien, die einst in einigen Bänden erscheinen wird.

den? — Um Dir eine wichtige, und für Dein ganzes Wohl nützliche, Wahrheit zu sagen. — Was ist das für eine? — Herr, fuhr Kookju fort: von den zweien Deiner obersten Richter, die auf die Gerechtigkeit sehen sollen, stehet gewöhnlich der reiche und vornehme an Deiner Rechten; der ärmere und geringere aber zur Linken. In meiner Einsamkeit hörte ich immer, daß Du die Vornehmen und Reichen rechtfertigest und vertheidigest, daß die Armen und Geringen aber sich Deines Schutzes nicht erfreuen können. Ich überredete deswegen meinen Vater, Dein linkes Auge für den Stier zu fodern. Der Chan, aufgebracht über diese Antwort, befahl seinen Großen, Kookju für ihre Keckheit zu verurtheilen. Nachdem sich das Gericht versammelt hatte, trug der Vorsizer, der weiseste und älteste Lama darauf an, daß man zu allererst untersuchen müsse, ob Kookju's Verfahren aus Bosheit oder von ihrem Scharfsinne herrühre. Die Versammlung übergab ihr daher einen gleich dicken, von seiner Rinde geschälten Baum, mit dem Auftrage, daß sie bestimme, welches daran die Aeste und die Wurzeln wären. Kookju warf den Baum ins Wasser, in dem die Wurzeln unter sanken und die Aeste oben auf schwammen, womit sie diese Aufgabe auflöste. — Hierauf wurden ihr zwei Stuten von gleichem Ansehen übergeben, mit dem Befehle zu sagen, welche von ihnen die Mutter und die Junge sey. Kookju sperrte sie ein, und gab ihnen einen Tag lang kein Futter. Den andern Tag, da sie ihnen Heu vorwarf, sah sie, daß die eine von ihnen nur langsam fraß und die andere das Heu mit der Schnauze hinwarf. Sie erklärte daher: daß erstere die Mutter und letztere die Junge seyn müsse. — Zuletzt übergaben ihr die Richter zwei Schlangen, mit der Bedingung zu entscheiden, welche von ihnen die männliche und welche die weibliche wäre. Kookju legte sie auf Baumwolle, und sahe, wie die eine sich ganz zusammen wand, während daß die andere um sie herum kroch. Sie zeigte deswegen an, daß letztere die männliche, und erstere aber die weibliche seyn müsse. Die Richter glaubten sich nun vollkommen überzeugt zu haben, daß Kookju's Verfahren nicht eine Folge der Bosheit, sondern ihres Verstandes und ihres Scharfsinnes sey, mit denen sie auf eine feltene Art begabt wäre. Sie meldeten dieses dem Chan, der aber, unzufrieden mit diesem Schlusse, sich vornahm, selbst Kookju durch verschiedene spitzfindige Fragen außer Fassung zu bringen, um dann beweisen zu können, daß man sie weder für klug, noch für scharf-

finnig halten könnte. Er ließ Kookju vor sich kommen und fragte sie in Gegenwart der Großen: wenn man zwei Mädchen in den Wald schickt, wilde Äpfel einzusammeln, sage mir, welche von ihnen sammelt deren mehr ein, als die andere, und auf welche Art? — Diejenige, antwortete sie sogleich: die nicht auf den Baum klettert, sondern unten bleibt, den Baum schüttelt und die herabgefallenen reifen Äpfel von der Erde aufliest. — Wie kommt man am nächsten und am geschwindesten über einen Sumpf hinüber? fuhr der Chan fort. Gerade hinüber ist es zu weit und dauert es zu lange, zur Seite herum aber, ist es näher und geht es geschwinder, sagte sie. — Der Chan sah nun selber, daß sie die ihr vorgelegten Fragen richtig beantwortet hatte, wunderte sich über ihre Klugheit und ihren Scharfsinn, dachte länger nach und legte ihr noch folgende vor: Sage mir, wie kann man sich Unbekannten bekannt machen? — Wenn man denen, die uns nicht kennen, Hülfe leistet. — Auf welche Weise gelangt man zu einem tugendhaften Lebenswandel? — Wenn man jeden Morgen mit einem Gebet anfängt und jeden Abend mit einer guten That endet. — Wer ist wahrhaft weise? Derjenige, der es zu seyn sich nicht einbildet. — Worin müssen die guten Eigenschaften einer vollkommenen Frau bestehen? — Sie muß schön seyn, wie ein Schmetterling; sanft, wie ein Lämmlein; vorsichtig, wie eine Maus; wahrheitsliebend, wie ein Spiegelglas, und reinlich, wie Fischschuppen. Sie muß sich um den verstorbenen Mann betrüben, wie das weibliche Kameel um das männliche, und als Witwe leben, wie ein Vogel, der sedert. — Zwei von meinen Unterthanen, sprach der Chan, streiten sich darüber, wer von ihnen der wahre Vater von einem Knaben sey. Wie soll man das erfahren? — Befiehl ihnen, ein Vogelei von dem Scheitel des Knaben mit dem Pfeile herunter zu schießen. Der wahre Vater wird sich dann weigern, dies zu thun, der falsche aber wird darein einwilligen. — Der Chan war über alles dieses höchst erstaunt, wollte sie demungeachtet aber, für ihren Vorwurf seiner Ungerechtigkeit in's Verderben stürzen. Er sann daher einige Tage lang nach und befahl ihr, den wahren Werth aller seiner Schätze zu bestimmen. Wenn sie das thäte, sprach er, wolle er sie für unschuldig anerkennen und dann frei lassen. Kookju entschloß sich sogleich dazu, verlangte aber zwei Tage Bedenkzeit und daß der Chan während dieser Zeit nicht äße. Der Chan willigte in diese Bedingung ein.

Nach Verlauf dieser Zeit, brachte sie dem Chan auf einer hölzernen Schüssel gekochtes Hammelfleisch und sprach: Herr! gestehe mir jetzt ein, daß alle Deine Schätze, im Falle gänzlichen Mangels an Speise, nicht eine solche Schüssel Fleisch werth sind! Der Chan, von dieser Wahrheit überwunden, gestand ein, daß sie den wahren Werth aller seiner Schätze genau bestimmt habe, erklärte sie für ein weises Mädchen, verheirathete sie mit seinem Sohne und sie erinnerte ihn dann oft noch an den Gebrauch seines linken Auges.

Knechte- und Mägde-Tanz zu Betschau in der Niederlausitz.

Im genannten Sädtchen kamen ehemals (einer alten Handschrift zufolge) alle Mägde und Knechte der umliegenden Gegend an einem gewissen Tage zusammen und hielten dann auf dem Markte unter freiem Himmel ein Ehrentänzchen, wobei allemal der herrschaftliche Förster den Vorreihen hatte, den ihm aber auch Jeder für 1 Thaler abkaufen konnte.

Zu diesem Ehrentänzchen sollen einst nicht mehr als 1080 Mägde, sämmtlich in rothen Friesröcken, sich eingestellt haben. — kamen auch eben so viel Knechte, welche eine Tanzgesellschaft! —

Schauspieler-Anekdote.

In Kogebue's „Grafen von Burgund“ hatte ein anderer Schauspieler die Rolle des Grafen von Werdenberg. Als er in der Generalprobe den Schmuck der Tochter Hellwyl's mit den Worten: „diesen Schmuck sendet Gräfin Mathilde Euch, ihrer geliebten Schnur!“ — überreichte; unterbrach er die Scene und fragte recht naïv: „Herr Director, was ist das für eine Schnur, die ich auf den Abend zu bringen habe?“ C...le.

Silben-Betonungs-Räthsel.

Mein Räthsel-Wörtlein hat der Silben drei.
Die erste lang, und kurz die andern zwei,
Dann ist's etwas, dran sich viel Schönes knüpft.
Mir mindestens das Herz im Leib' hüpfet,
Und Sonnenschein spür' ich im Angesicht,
Wenn mir's der Freund von ganzer Seele spricht.
Reicht er mir vollends gar das liebe Wort
Mir Freuden küß' ich gleich den Spiegelbord,
Und finde stets in seinem Feuerschlunde,
Den reichsten Stoff zu mancher Freudensunde.
Doch lang die erste Silb' und kurz die andern zwei,
Pfui dann der gräßlichen, verdammten Drei!
Die stumm sich nur durch Uebelthaten rührt,
Dem Schust nur und dem Bösewicht gebührt.

Richard Kock.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hannover.

(Beschluß.)

Die Jäger, von Island, mögen sich diesem Zirkel anreihen. Auch hier stand Paulmann, als Oberförster, ganz vorzüglich da, und erntete den einstimmigsten Applaus. Mit Freude sieht man Hrn. Wistor, als Anton, in dieser freundlichen, ganz für ihn gemachten Rolle, wo wahres Gefühl und natürliche Herzengüte so zart vor unsern Blicken von ihm entschleiert wird. Nur in dem Hauptmomente des letzten Aktes vermiffen wir die Aufmerksamkeit und den elektrischen Schlag des Erschreckens, wie der Vater ihm verkündet, daß er selbst Schuld an seinem Unglück sey, weil Hochzeit hätte seyn sollen. Mad. Kazianer begann ihre Laufbahn bei uns mit der Oberförsterin, worin die verewigte Bifler noch lange vor der Phantasie jedes Theaterfreundes stehen wird. Das Spiel der Mad. Kazianer ist nicht ohne Wahrheit und Gefühl, auch ganz verständig, doch ist ihr Dialekt gar zu fremdartig, und besonders fehlt alle Lebendigkeit, die hier, wie später in den Stricknadeln, indem beide alte Plappermäuler sind, unerläßlich war, da sonst die monotone Predigt fast an das Unaushaltbare grenzen mußte. — Island bleibt in der dramatischen Kunstwelt einer der besten Naturmaler, ein Breuggel, Kuisdael oder Roos; die Darstellung ging im Ganzen trefflich, selbst der Prediger ward durch Hrn. Greenberg zu mehr gemacht, als er gewöhnlich ist.

An Opern brachte man uns die Aschenbrödel, Mad. Mejo; den Sargin, wobei man fragte, warum Hr. Strobe den Montigni ausgeschlagen; Joseph, Benjamin und Simeon, das Ehepaar Mejo, für beide Rollen zu wenig, da wir Beide so bedeutend besetzt sahen; auch hier fragt man: warum läßt Hr. Paulmann seine Zwiste mit den Behörden dem Publikum entgelten, und warum hat er alle Opernparthieen abgegeben? — *Così fan tutte*, oder: So sind sie alle, von Mozart; Prachtmusik, doch gehören sechs Schauspieler dazu; Fürstthat, als Liebhaber, fast zu viel, Strobe zu wenig. Die junge Sten; spielte das Kammermädchen dreist und launig; die kleinern Opernparthieen haben bedeutend durch sie gewonnen, und der laute Beifall des ganzen Publikums giebt ihr täglich Ermunterung zur fleißigen Ausbildung ihrer guten Stimme, die auch im Blondchen allen nicht Tauben (Siehe *Freimüth.* No. 56.) wiederum erkennbar werden mußte, so wie im *Calif von Bagdad*, wo die so leicht und meistens in's Fache verlaufende Arie der Jose von ihr gehalten ward, und ihr Streben die freundlichste Anerkennung gewann. —

Von neuen und unbedeutendern Stücken wollen wir am Schlusse dieses Berichtes die falsche *Prima-Donna* nennen, welche schon dreimal gegeben wurde, doch nicht das große Glück, das sie zu Hamburg machte, hier erwarten darf. Hr. Stro-

be ist vielleicht einzig gefunden für diese Rolle; sein Kopf, Hals und seine Brust sind darin wirklich weiblich schön, und sein Körperbau selbst, die Taille abgerechnet, der Catalani ähnlich. Die Posse ist nur zu lang gesponnen, und der Wirth hat dem Punsche zu viel Brunnenwasser beigemischt. Paulmann, als Bürgermeister, und Keller, als Fähnrich Kummelpuf, schufen gar launige Zerrbilder und bewegten jedes Zwergfell; Geißler und Gesterling unterstützten sie als Friseur und Sperling. Man giebt diesen Wiener Kuchen bei uns geschwehrt in drei Schnitten, auch ist ein sehr melodisches Duett aus einer fremden Composition des Califen von Bagdad eingelegt, und bildet den Zukerguß. —

Die Zithersche Bearbeitung des Shakespearschen Lustspiels: Was ihr wollt, oder: Die Zwilings-Geschwister, war nicht so glücklich, denn am Schlusse ertönte allgemeines Mißfallen. Der Roman ist voll Interesse, mancher ächte Schlagwitz darin, aber eine unerträgliche Ueberschwemmung von Possenreißerei verschlingt das Gute; es gehört zu den Obsoleten und bleibe in des Dichters Grabe bei ihm. Unsere besten Schauspieler wurden darin angestrengt, und die Aehnlichkeit des Hrn. Mejo und der Mad. Keller, als Sebastian und Viola, eignete sich sehr zur Erhöhung dieser romantischen Täuschungen, doch Del und Arbeit war verlor. List und Verlegenheit, von Kozebue, geschiel in den ersten Akten, langweilte im dritten. Der Wind des Hrn. Keller und der Gauner des Hrn. Geißler ergöhten im komischen Wettstreit. An demselben Tage wurde denn auch der Wunsch des Rezensenten in No. 60 des *Freimüth.* endlich befriedigt; er sah Hrn. Kazianer in einem ächten *Conversationstücke*: im *Nachbar*. Wir sind neugierig, was ihm des Darstellers „verschmolzenes Bild“ zur Würdigung darbot. Ein verschmolzenes Bild ist freilich so eigentlich gar keins, wie ein eingeschmolzener Gulden kein Gulden mehr ist. Daß uns Hr. Kazianer aber in diesem kleinen Gedicht recht hübsche Bilder und eine warme, naturgemäße Vielseitigkeit zeigte, daß selbst seiner Widersacher viele, und es ist eine kleine Legion davon im Publikum, diese Darstellung für eine seiner besten erkannten und laut ausriefen, ist von Niemanden zu läugnen, der Sinne hatte und ihn sah. —

Referent schließt hiemit diesen Aufsatz und empfiehlt sich der Gnade der beiden Herren Rezensenten im *Freimüthigen*, der Gnade des Hrn. B—s, und des Hrn. William Barriton, in welchem man, trotz des englischen weiten Ueberrocks, einen bekannnten hannoverschen Demonstrator, Vielsprecher und Absprecher am Kaffeetische nimmer verkennen kann. Ein gerader Mann ohne Larve steht ihm nun gegenüber mit einzelnen Thatsachen, der sich aber nie in literarische Klopffechterei einlassen, doch immer fortfahren wird, durch treue Darlegung des Geschehenen, galliges *Räsonnement* des Einzelnen zu entkräften. —

Wilh. Blumenhagen.

Berichtigung.

Im ersten Briefe aus Karlsbad, No. 140 dieser Blätter, ist bei der Angabe des vorjährigen Ertrags durch Welsteuer der Badegäste durch ein gewaltiges Versehen 62,000 Fl. statt 12,000 Fl. abgedruckt worden.